

Unparteiische Monatsschrift vereinter Wahrheitsucher.

Herausgeber: **Leopold Engel.** — Verleger: **F. E. Baumann**, Bitterfeld.

1. Jahrgang. | **Februar 1897.** | **No. 8.**

Was streben wir Spiritualisten an?

Von Dr. **G. v. Langsdorff.**

Seit bald 50 Jahren kämpfen wir Spiritualisten mit Theologen und Professoren, und Niemand wird heute leugnen können, dass wir jede uns entgegengehaltene Kritik durch Wort, Schrift und thatsächliche Beweise siegreich abgeschlagen haben.

Aber es giebt noch Millionen Menschen, die heute noch nicht überzeugt sind von den erforschten spiritualistischen Wahrheiten, gerade wie wir es vor 50 und 40, und Viele vor 10 und 5 Jahren auch noch nicht waren. Auch konnte man vor 40 Jahren noch nicht an einen Geisterverkehr, an kein Tischrücken, an keine der heute so häufig auftretenden spiritistischen Erscheinungen, an keine den Materialismus bekämpfende und die „exakte Natur-Wissenschaft" widerlegende Philosophie glauben. Die sich selbst „exakt" nennende Wissenschaft sah sich aber, trotz Mikroskop, Retorte, Wage und Skalpel am Ende angelangt. Mit der Bacteriologie und der Bacillen-Lehre glaubten sie, für kurze Zeit den Sieg errungen zu haben: allein die inzwischen vielfach nachgewiesenen X-Strahlen (d. h. nachweisbaren Macht der Alles durchdringenden ultra-violetten Farbeneigenschaft) und der vom russischen Gelehrten Narkiewicz Jodko in St. Peterburg photographisch erlangte Nachweis des Bestehens eines Lebens-Magnetismus, hat die materielle Anschauung der Katheder-Meister so erschüttert, dass sie nun notgedrungen die geistig unmessbaren und unwägbaren Kräfte der Natur eingestehen m ü s s e n.

Unser Werk, das mit dem so unendlich lächerlich gemachten Tischrücken und -klopfen begonnen und sich bis zu Materialisationen von Geistern und der Durchdringbarkeit der Materie durch Materie gesteigert hat, und noch lange nicht den Kulminationspunkt auf Erden erlangt hat, schreitet mit geometrischer Geschwindigkeit dem endlichen grossen Siege zu. Heute schon sind wir imstande unseren Gegnern zuzurufen: „Hier stehen wir und erwarten eure Widerlegung unserer von uns e x a k t geprüften Thatsachen!"

Was streben nun wir Spiritualisten an?

Wir suchen die Wahrheit zu verbreiten, dass wir Menschen als geistige Wesen geboren wurden und das göttliche Bewusstsein eines individuellen Ich*)

*) Also keine Pluralität des Ich's darstellen, wie die Re-Incarnisten lehren.

haben, mit der uns verliehenen Fähigkeit einer unbegrenzten Entfaltung unseres Bewusstseins.

Wir glauben an unsere Fortdauer nach dem Sterben; was wir aber nicht als eine Gunst ansehen, die wir von einem persönlichen Gott erhalten haben, sondern diese Fortdauer ist eine direkte Folge unseres irdischen Lebens, das sich nur durch die irdisch-materielle Umgebung, nicht aber — im Jenseits — wesentlich vom Charakter des Lebens überhaupt unterscheidet; denn es sind natürliche Gesetze, die das jenseitige Leben bedingen. Auch wissen wir, dass zwischen diesen beiden Welten ein gegenseitiger Verkehr stattfindet.

Unsere Erklärung der Gottheit, des Menschentums und des Universums ist die weitgehendste und steht bezüglich der „Exaktität" mit der materialistischen Wissenschaft auf gleicher Höhe, ja übertrifft sie noch; denn wir sind gegen das, was wir nur durch unsere fünf Sinne erfassen können, misstrauisch und nehmen noch einen sechsten, entwickelbaren Sinn an.

Wir lehren deshalb, dass das Universum nicht aus Materie allein besteht, sondern aus einem geistigen Prinzip sich zur Materie gestaltet hat und wieder zum Geistigen zurückkehren muss.

Die mediumistischen Erscheinungen dienen uns als thatsächliche Beweise für das persönliche geistige Fortleben und berechtigen uns zu unserem wissenschaftlichen und philosophischen Standpunkt. Als Grundlage haben wir somit moralisch und ethisch — Vernunft und Wahrheit. Wir anerkennen überhaupt nichts, was nicht der Wahrheit entspricht; denn Unwahrheit und Falschheit ist ein Fluch, mag dies im Charakter des Einzelnen, oder irgend einer Congregation stehen. Von unseren Mitkämpfern erwarten wir Aufrichtigkeit und Pflichtgefühl, denn das bedingt die Ehrenhaftigkeit. Alle, die aus dem Jenseits zu uns gesprochen, betonen es, dass Wahrheit und Ehrenhaftigkeit der einzige Weg ist, der zur künftigen Glückseligkeit führt.

Für das sociale Leben verlangen wir Redlichkeit, Tugend und Ehrlichkeit: und das bedingt gleiche Rechte für Männer und Frauen, nebst gleichen Pflichten und gleicher Verantwortlichkeit, sowie auch Reinheit des Herzens mit dem thatsächlichen Bestreben für Nächstenliebe und der beharrlichen Anstrengung, Geselligkeit zu fördern und Verbrechen, Laster, geheime und offene Sünden zu verhindern, ja mit der Zeit ganz aus der Welt zu schaffen.

Auch für die Kinder verlangen wir gewisse Rechte; denn auch das Kind hat das Recht zu beanspruchen, dass ihm durch Reinheit der Begattung der Eltern ein gesunder Körper, eine gute Erziehung und eine moralisierende Umgebung das Leben verschönt. Eltern, deren Kinder gesund und stark auf die Welt kommen, sind dem Untergang nicht verfallen. Man vergleiche die Lasterhöhlen aller grossen Städte.

In industrieller Beziehung muss die geleistete Arbeit entsprechend gelohnt werden. Würde und Notwendigkeit des Arbeiters muss in der ganzen Welt anerkannt werden.

Politisch wollen wir, dass der Wille der Majorität der Allgemeinheit zum Nutzen werde; der Wille der Minorität aber geduldet werden müsse. Die Regierung muss hierzu ehrlich mitwirken, um mit der Zeit die Kriege unmöglich zu machen, was nur dadurch geschehen kann, dass durch Verbände der Nationen der ganzen Welt eine einzige Brüderschaft entsteht. Alle nationale Indifferenzen sind durch internationale Congresse zu schlichten. Wer das für einen nicht zu verwirklichenden Traum hält, hat noch keinen Begriff von dem Worte: Fortschritt.

In dem Worte „Fortschritt" liegen noch Möglichkeiten verborgen, deren Erreichung heute Vielen noch als Illusionen erscheinen mögen. Man bedenke doch, dass, wenn den Pfahlbauern Jemand eine Welt mit Dampfkraft, Eisenbahnen,



Ueberbrückung von reissenden Strömen, Durchbohrungen von Gebirgen, elektrischem Lichte, elektro-magnetischer Kraft, Photographien oder gar Geister-Photographien, irdisches Fern- und Hellsehen, X-Strahlen u. s. w. in Aussicht gestellt hätte, alles auch für „Illusion“ verzollt worden wäre!

Wir Spiritualisten streben also: Wahrheit, Wissenschaft, Philosophie, Moral (Ethik), gesellschaftliche Fortschritte, persönliche Ausbildung, nationale Ehre und Selbstverantwortlichkeit an. Welche Philosophie oder Religionsanschauung kann sich rühmen, in Zeit von noch nicht 50 Jahren Aehnliches angebahnt und in dieser kurzen Zeit 60 Millionen Anhänger gewonnen zu haben?! —

Nur noch eine kleine Weile Geduld. Bis wir 1900 schreiben wird Grosses über die Bildfläche der Weltgeschichte gegangen sein, und die Anschauungen der Menschen einen wohlthätigen Läuterungsprozess durchgemacht haben.

Selbstsucht.

Von Max Seiling.

Zu dem unter dieser Aufschrift von Herrn J. Peve in Nr. 7 behandelten Thema sei es mir gestattet, die folgenden Bemerkungen zu machen.

Da es schlechterdings unmöglich ist, dass ein Mensch gegen sein Wohl und sein Interesse handelt, da somit alle menschlichen Handlungen dem Egoismus entspringen, kann ich mir eine „Selbstlosigkeit,“ bei welcher Einer dem Andern schadet, ohne den geringsten Vorteil davon zu haben, nicht vorstellen. Denn, angenommen, es käme wirklich vor — eine „unzählbare Menge“ von solchen Fällen giebt es sicherlich nicht—, dass Jemand sein Leben oder sein Hab und Gut willig und gern opfert, um einen Andern schädigen zu können, so würde er eben vermöge seines teuflischen Charakters den Genuss der Schadenfreude höher anschlagen, als Leben und Gut; er hätte daher immerhin einen, wenn auch nur Wenigen begreiflichen Vorteil erreicht. Wie Herr Peve, nachdem er nur diesen Fall als eigentliche „ Selbstlosigkeit“ gelten lassen will, schliesslich sagen kann: „ich aber nenne alle Selbstlosigkeit Herrschsucht,“ ist mir unklar. Die hieran geknüpfte Schlussbemerkung, dass „gerade die Selbstsucht allein der Vernunft entspricht,“ erinnert an die Lehren des jetzt so viel genannten Nietzsche und seines Vorgängers Stirner, der mit seinem Buche „der Einzige und sein Eigentum“ die Verherrlichung des Egoismus auf die Spitze getrieben hat. Statt hierauf sofort näher einzugehen, möchte ich in Kürze meinen eigenen Standpunkt zu der so überaus wichtigen Frage vom ethischen Werte der menschlichen Handlungen darlegen. Es ergiebt sich dann von selbst, welcher Wert den sogenannten egoistischen Handlungen beizumessen ist.

Vermutlich hat mancher Leser an meiner obigen Behauptung Anstoss genommen, dass alle Handlungen egoistischen Ursprunges seien. Ich möchte daher zunächst zeigen, in wiefern dies sogar für die edelste Handlung gilt. Eine im höchsten Sinne edle Handlung kann ich mir am besten von einem Menschen ausgeübt denken, der nicht auf religiösem Boden steht, der insbesondere nicht an eine Fortdauer der Seele (oder des geistigen Prinzips) nach dem Tode glaubt. Nur bei einem solchen bin ich nämlich sicher, dass er aus reiner Liebe und Herzensgüte handelt. Denn ein Christ z. B. hat es schwer, nicht an eine jenseitige Belohnung oder auch nur an Gottes Wohlgefallen zu denken, während sich ein Buddhist wiederum von dem Gedanken an seine Wiederverkörperung leiten lässt, in welcher er die Früchte seiner Handlungsweise während des jetzigen Lebens



ernten wird. Wenn nun unser Ungläubiger sich für seine Mitmenschen aufopfert, so handelt er insoferne egoistisch, als sein liebevolles Wesen bei gegenteiliger Handlungsweise sehr unbefriedigt bliebe: er sucht und findet den Herzensfrieden, das höchste aller Güter, also gewiss einen Vorteil. Im Mitleid empfindet er ein positives Leid, von dem er sich in seinem Interesse dadurch befreit, dass er den Nächsten leidlos macht. Wenn er hierbei nicht insgeheim zu Werke geht, kann es ihm überdies auch um „Gunst, Ehre und Gegenliebe“ zu thun sein.

Wenn nun auch sämtliche menschliche Handlungen als egoistisch bezeichnet werden müssen, so ist gleichwohl ein grosser Unterschied zu machen, da illegale, legale und moralische Handlungen streng auseinander gehalten werden können. Die illegalen Handlungen laufen den Gesetzen des Staates oder den Geboten der Religion zuwider; die legalen thun dies nicht, werden aber mit Widerwillen, aus Furcht vor Strafe ausgeführt, während die moralischen Handlungen solche legale sind, bei welchen die Gesinnung des Handelnden mit den Gesetzen des Staates oder den Geboten der Religion übereinstimmt, so dass sie den Zustand einer glücklichen und wahrhaftigen Befriedigung hervorrufen Man kann nun sagen, dass die illegalen und legalen Handlungen dem natürlichen Egoismus entspringen, während die moralischen dem geläuterten Egoismus entfliessen. Dass die moralischen Handlungen bei Weitem den höchsten Wert haben, unterliegt keinem Zweifel, da sie die Summe des Leidens der Menschheit am meisten verringern; vorausgesetzt, dass man, wie ich, diesen Gesichtspunkt als den wichtigsten anerkennt. Zum Belege dafür, dass die Frage, welche Handlungen den meisten und wahren Wert haben, auch vom ästhetischen Standpunkte aus entschieden werden kann, möchte ich folgende treffende Stelle aus Schopenhauer anführen: „Sogar der beschränkteste Verstand, wie auch die grotteske Hässlichkeit, werden, sobald die ungemeine Güte des Herzens sich in ihrer Begleitung kund gethan, gleichsam verklärt, umstrahlt von einer Schönheit höherer Art, indem jetzt aus ihnen eine Weisheit spricht, vor der jede andere verstummen muss.“ Anderseits wird man gerade das Gegenteil finden, wenn man die Gesichter von Verbrechern mustert. Und in der Mitte zwichen beiden Kategorien steht die grosse Menge der legal Handelnden mit ihren nichtssagenden Gesichtern.

Allerdings werden nun aber sowohl die illegalen, als die legalen, als auch die moralischen Handlungen mit der gleichen Notwendigkeit vollzogen, da es einen freien Willen nicht giebt. Hinsichtlich dieses letztern Punktes bin ich, nebenbei bemerkt, keiner Belehrung zugänglich, weil ich von den grössten Denkern (ich nenne nur Kant, Schopenhauer und Mainländer, auf den ich gerade auch mit Bezug auf unsere Hauptfrage verweisen möchte,*) bereits belehrt und bekehrt bin. Die Frage, wie jedoch neben der Unfreiheit des Willens die so tief gefühlte Verantwortlichkeit des menschlichen Handelns bestehen kann, vermag der öde Materialismus, auf dessen Boden ich mich scheinbar stellte, freilich nicht zu lösen,

*) Eine kurzgefasste Darstellung der Lehre dieses noch wenig bekannten Berichtigers und Fortsetzers der Lehre Schopenhauers findet man in meiner Schrift: „Mainländer, ein neuer Messias“ (München, Th. Ackermann). — Wenn auch die Schlussfolgerungen Mainländers die Wahrheit verfehlt haben sollten, so gelten Frauenstädt's treffende Worte über den Wert der philosophischen Systeme in eminentem Sinne für das Mainländer'sche, wie nicht leicht für ein anderes. Frauenstädt sagt nämlich: „Der Wert der philosophischen Systeme dürfte nicht in dem liegen, was sie als Systeme leisten; — denn seinem systematischen Bau nach dürfte vielleicht keines ganz haltbar sein, weil keines frei ist von Widersprüchen seiner Sätze, teils gegen die Erfahrung, teils gegen einander. Ihr Wert liegt nach meiner Ansicht vielmehr in den grossen fruchtbaren Wahrheiten, durch deren Entdeckung sie die menschliche Erkenntnis im allgemeinen weiter gefördert, verderbliche Irrtümer zerstört, hemmende Vorurteile beseitigt haben. Jemehr dergleichen Wahrheiten ein System entdeckt hat, desto wertvoller ist es, sollte auch sein systematischer Bau im Ganzen fehlerhaft sein.“



wohl aber unternehmen dies transsendente philosophische Systeme, wie z. B. Kants Lehre vom intelligiblen Charakter, nach welcher -- populär zu reden — es uns vor der Geburt frei steht, einen bestimmten Lebenslauf zu wählen, während wir nach dem Eintritt in dieses Leben mit Bezug auf unser Handeln gebunden sind.

Nicht Abwehr, sondern Verständigung.

(Antwort auf den Angriff des Herrn Hauptmann Schenck-Stuttgart in No. 7 des „Wahrheitsucher".)

Von **Karl Rohm.**

London, den 22. Januar 1897.

Sehr geehrter Herr Hauptmann!

Nicht um Sie mausetot zu schlagen, sondern nur um den Versuch zu machen, eine Verständigung herbeizuführen zwischen Ihnen und Ihren Gesinnungsgenossen einerseits und vielen Anhängern theosophischer Anschauungen andererseits, erscheine ich auf dem Turnierplatz des „Wahrheitsucher," um Ihre, den „Theosophen"*) versetzten Hiebe abzufangen, nicht um sie zurückzugeben. Ich will mich auch bemühen, so wenig als möglich persönlich zu sein. Ob Sie, geehrter Herr Hauptmann, aber befriedigt werden, das ist freilich eine andere Frage; ich wage kaum zu hoffen, dass Sie in absehbarer Zeit Frieden mit den Theosophen schliessen werden, denn im äusserlichen Leben sind Sie ein Kämpfer, und bei einem halbwegs harmonischen Menschen entspricht das Aeussere dem Innern, und so vermute ich, werden Sie auch in Ihrem inneren Leben ein kampfesmutiger Recke sein, der sich erst im Kampfe recht wohl fühlt. Dieses soll Ihnen aber durchaus nicht schlimm angerechnet werden, es soll auch nicht persönlich zugespitzt sein, sondern lediglich zur Orientierung, zur Verständigung dienen.

Die Anhänger theosophischer Anschauungen aber sind, falls sie ehrlich sind, ihrer inneren Natur nach friedliche Leute, und diejenigen, welche sich zu ihnen zählen, aber Radaubrüder sind, sind eben „Theosophen nach dem Masse ihrer Erkenntnis" und damit ist alles gesagt.

Aus ihrem betreffenden „Angriff" geht hervor, dass Sie in den Theosophen Ihre Gegner, Ihre Feinde erblicken, sonst würden Sie gewiss nicht „erwarten, von denselben sogleich mausetot geschlagen zu werden." Die Satyre ist nicht schwer zu verstehen. Hierauf möchte ich Ihnen erwidern: die Theosophen sind nicht Feinde der Spiritisten, und diejenigen Theosophen, welche Feinde der Spiritisten sind, sind eben Theosophen nach dem Masse ihrer Erkenntnis.

Die Spiritisten üben zwar sehr häufig die Methode zu erklären, dass die Theosophen ihre Feinde seien, und zwar aus dem Grunde, weil eben die Theosophen sich nicht herbeilassen, mit den ihnen sehr nahe stehenden Spiritisten einen Kompromiss einzugehen. Die Spiritisten wünschen seit langer Zeit schon die Anerkennung als Gleichberechtigte und Ebenbürtige vonseiten der Theosophen, welche Anerkennung ihnen allerdings nicht zuteil werden kann, und zwar aus dem — den Theosophen verständlichen — Grunde, weil der Spiritismus in allen seinen Schattierungen lediglich ein Teil der Theosophischen Erkenntnis ist. Es ist aber nicht angängig, dass ein „Ganzes" einen kleinen Teil von ihm selbst als ebenfalls Ganzes, als gleichberechtigt und ebenbürtig anerkennen kann. Die Theosophen, dies erkennend, haben deshalb nie diesen Gelüsten der Spiritisten

*) Wenn ich das Wort „Theosoph" der Kürze halber gebrauche, so verstehe ich darunter selbstverständlich nur „Anhänger theosophischer Anschauungen." R.



entsprechen können, können es heute nicht und werden es wohl nie können. Aus all dem aber geht hervor, dass die „Theosophen" nie und nimmermehr Feinde des Spiritismus sein können, sie müssten schlechterdings ihre eigenen Feinde sein, aber sie müssen dem sich allzu gerne emancipierenden Spiritismus die Zügel halten, damit er kein Unheil anrichtet. Denn „wohlthätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht."

Ich nehme auch an, dass Sie, geehrter Herr Hauptmann, noch nicht persönlich beobachten konnten, welche grenzenlos traurigen Zerstörungen der ungezügelte, sowie der von herzlosen und beschränkten Vertretern der Wissenschaft geübte „wissenschaftlich-experimentelle" Spiritismus im Verstandes-, Gemüts- und Seelenleben in erster Linie der Medien und in zweiter Linie bei den ihm (dem Spiritismus) Ergebenen angerichtet hat; ich nehme auch an, dass Sie selber persönlich noch keine üblen und nachteiligen Erfahrungen gemacht haben. Ich habe selber Jahre lang den Spiritismus studiert und bringe ihm heute noch Interesse entgegen. Ich hatte auch Gelegenheit „echten" spiritistischen Sitzungen mit grossartigen Resultaten beizuwohnen, bin also einigermassen theoretisch und praktisch über den Spiritismus unterrichtet, und kann es mir gar nicht einfallen, den hingeworfenen Fehdehandschuh aufzuheben. Ich will über den Fehdehandschuh hinwegschreiten und sagen: Die Theosophen und Spiritisten haben keinen vernünftigen Grund, sich zu bekämpfen; sie müssten sich geradezu um eines Missverständnisses willen bekämpfen. Ich begreife, dass man theosophischen Anschauungen huldigen, dabei aber die Bezeichnung „Spiritist" ablehnen und doch mit den Spiritisten „gut Freund" sein kann. Dieses ist die Auffassung vieler Anhänger theosophischer Anschauungen, so z. B. auch die des in den betr. wissenschaftlichen Kreisen bekannten und hochangesehenen theosophischen Schriftstellers und langjährigen Redakteurs der „Sphinx", Herrn Dr. Hübbe-Schleiden. Dass genannter Herr nicht Spiritist, sondern Theosoph ist, dürfte in spiritistischen und theosophischen Kreisen allgemein bekannt sein. Beim Durchlesen jener Sphinxbände, welche Herr Dr. Hübbe-Schleiden redigiert hat, wird man gewiss den Eindruck bekommen, dass Herr Dr. Hübbe-Schleiden, wenn auch Theosoph, doch immer „gut Freund" zu den Spiritisten war und ihnen eine (notwendiger Weise) begrenzte Anerkennung stets zuteil werden liess und dass von einem „mausetotschlagen der Spiritisten" bei ihm keine Rede sein konnte. Wenn trotz alledem aber Zank und Streit zwischen Spiritisten und Theosophen ist, so ist derselbe zurückzuführen einerseits auf die Emancipation der Spiritisten und deren notwendige Abwehr vonseiten der Theosophen, andererseits auf die offizielle Annahme des Kampfes vonseiten mancher Theosophen, welchen eine andersgeartete Einsicht abgeht. — Die Theosophen sind nicht so eitel zu glauben, dass sie den Kulminationspunkt der Weisheit erreicht haben. „Es irrt der Mensch, so lang' er strebt." Und ich für meinen Teil halte es auch gar nicht für ausgeschlossen, dass mit der Zeit meine jetzigen Anschauungen anderen Platz machen. Ich glaube, dass es vielen ehrlichen und intelligenten Spiritisten ebenso geht, und es sollte mich wundern, wenn nicht viele derselben, die noch nicht an Altersschwäche kranken, mit der Zeit dieselben Wandlungen machen, wie sie schon sehr viele redlich vorwärts und aufwärts strebende Menschen gemacht haben, welche heute theosophischen Anschauungen huldigen, vor Zeiten aber begeisterte und überzeugte Spiritisten waren.

Ich möchte allen Spiritisten empfehlen, die Theosophen nicht als ihre Todfeinde anzusehen, denn sie sind es nicht, und als Theosophen verschliessen sie sich auch nicht gegen die Erforschung und Erkenntnis der Wahrheit in Sachen des Spiritismus; aber er kann ihnen nie eine einseitige Spezialität sein. Die Spiritisten schauen nur aus in das Gebiet des zukünftigen Lebens nach dem irdisch-leib-



lichen Tode. Die Theosophen aber, soweit sie praktische Theosophen sind, schauen in erster Linie **in** sich, in das, was sie jetzt sind: sie rechnen mit der Gegenwart und leben in der Gegenwart stetig und damit leben sie in der Ewigkeit; sie schauen in zweiter Linie rückwärts in das Lebensgebiet, aus dem sie kamen (wofür die Spiritisten kein Interesse haben) und suchen, ausgehend von ihrem vorirdischen Herkommen und gründend auf ihr gegenwärtiges Sein, auf thatsächlich-Vorhandenes, ihre Zukunft und deren Gestaltung aufzubauen nach dem Worte: „Was der Mensch säet, das wird er ernten." Obgleich sie sich nicht zu fürchten brauchen vor der Zukunft und dem „jenseitigen" Leben, weil sie nach den unanfechtbaren Gesetzen der Gerechtigkeit empfangen, was ihre Thaten wert sind, so verschmähen sie auch nicht, sich den Spiritisten an die Seite zu stellen bei dem Suchen nach Licht und Wahrheit in Sachen des Spiritismus. Es dünkt uns, dass aus dieser allumfassenden Anschauung heraus mehr Befriedigung, mehr Anregung und Lust „praktisch **thätig** zu sein" dem Menschen wird, als aus dem (nach theosophischen Begriffen) einseitigen Gebiet des Spiritismus. Der Spiritismus gründet auf Beziehungen zu unvollkommenen und somit beschränkten menschlichen Geistern oder Seelen, die in ihren Anschauungen und ihrer Intelligenz auch nach Ablegung des irdischen Leibes ebenso grundverschieden sind wie weiland bei Lebzeiten, weshalb nie eine einheitliche spiritistische Anschauung möglich sein wird. So wie irdische Wissenschaft im Allgemeinen den Stempel „Stückwerk" an sich trägt, so auch die spiritistische Wissenschaft im Besonderen. Derjenige, welcher meint, in den Resultaten der irdischen „exakten" Wissenschaft sein Heil zu finden, der wird logischerweise schliesslich annehmen, sein Heil in der spiritistischen Wissenschaft über kurz oder lang zu finden. — Dieses alles sind Entwickelungsstandpunkte und „welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern, welchem aber wenig gegeben ist, von dem wird wenig gefordert." Das ist ewige göttliche Gerechtigkeit. Ob nun dem exakt-wissenschaftlichen Spiritisten oder dem Theosophen mehr gegeben ist?? Wer will darüber entscheiden?? Ich nicht. Jeder meint schliesslich ins Schwarze getroffen zu haben. — Nur gegenüber den Beziehungen der Spiritisten zu abgeschiedenen menschlichen Intelligenzen sei bemerkt, dass die Theosophen suchen in Beziehung zu Gott dem Ewigen, Einigen zu kommen, und bei diesen Bemühungen der Theosophen hat man die Entdeckung gemacht, dass man überall und zu allen Zeiten zu einem „Ewig-Einigen" und „Ewig-Gleichen, Unwandelbaren" gekommen ist.

Sie, geehrter Herr Hauptmann Schenck, haben den Theosophen die Frage vorgelegt: „warum die Theosophen mit den Spiritisten nicht gemeine Sache machen?" Hier habe ich nach dem geringen Maasse meines Vermögens eine Antwort gegeben. — Weitere Erörterungen über dieses Thema fanden sich in früheren Nummern des „Wahrheitsucher" und des „Wort," sowie in der leider eingegangenen Monatsschrift „Sphinx," in bei Schwetschke und Sohn in Braunschweig s. Zt. erschienenen theosophischen Flugblättern und theosophischen Schriften, sowie in vielen andern Schriften, welche von dem ehrlichen Sucher gewiss aus der grossen Menge spiritistischer und theosophischer Litteratur herausgefunden werden. Für an den modernen „exakt"-wissenschaftlichen Styl nicht Gewöhnte oder nicht in ihrem Denkvermögen an denselben Gebundene werden die im Neutheosophischen Verlag in Bietigheim erschienenen theosophischen Schriften ebenfalls mancherlei zum Verständnis bieten.

Karl Rohm.



Abwehr auf den Angriff II.

von **Fritz Desor**, Moskau.

Der Angriff des H. Rohloff in No. 7 dieses Blattes zwingt mich, nochmals die Feder zur Abwehr zu ergreifen, so ungern ich dies auch thue, da durch diese Federkriege à distance meiner Ansicht nach wohl in den seltensten Fällen etwas Erspriessliches herauskommt. Ich muss es daher schon mit Rücksicht auf den Raum, welchen der „Wahrheitsucher" solcher Polemik einzuräumen vermag, ohne ernstere Interessen hintanzusetzen, mit Bestimmtheit ablehnen, stehe dagegen meinem Gegner in privatem Meinungsaustausch durch Korrespondenz auch ferner jederzeit gerne zu Diensten.

Zunächst muss ich die Ehre, welche mir H. Rohloff dadurch anthut, dass er mich zum „Retter des Okkultismus" stempelt, bescheiden zurückweisen, denn „retten" kann man nur das, was in Gefahr schwebt! Vor der Hand aber — Herr Rohloff möge dessen versichert sein — ist sein Ruf *„Hannibal ante portas!"* noch etwas verfrüht. Unsere Lehre hat Jahrtausende überdauert, sie hat mit Gottes Hülfe ganz anderen Anstürmen getrotzt, ganz andere Angriffe zurückgewiesen, und noch steht sie fest und unerschüttert, während ihre Gegner im Strom der Zeit spurlos verschwanden.

Doch genug hierüber und zur Sache!

Herr Rohloff beklagt es, dass ich mich nicht der Mühe unterzogen habe, die von mir behauptete Unklarheit und Verworrenheit des Theodor Schwarz'schen Angriffs genauer nachzuweisen, so dass diese „angebliche" Unklarheit mein Geheimnis geblieben sei. Dieser Vorwurf hat eine gewisse Berechtigung, wie ich gern anerkennen will, und ich beeile mich daher, der Aufforderung meines Gegners nachzukommen und das Versäumte nachzuholen.

Zunächst stellt Herr Schwarz ohne weitere Begründung den Satz auf, dass das „Dasein" weder Ursprung, noch Zweck, noch Ziel haben könne, weil es eben das „Absolutum" sei, in dem Alles aufgeht und seinen „Grund" hat. Darauf liesse sich nun sofort einwenden, dass wenn „Alles" in diesem Absolutum aufgeht, das Absolutum, das doch auch „Etwas" ist, also in sich selbst aufgehen muss. Zweitens könnte man einwenden, dass — da alles in dem „Absolutum" aufgeht, darin eben der „Zweck" desselben liege. Dann wäre das Absolutum aber kein Absolutum mehr, sondern ein „individueller, activer Wille" denn nur dieser — belehrt uns A. Schwarz — hat Ziele und verfolgt Zwecke. Mit andern Worten also: **das Absolutum wäre und wäre zugleich auch nicht!**

Wenn also Herr Schwarz vom Absolutum spricht, so verfällt er schon selbst in den angeblichen Fehler, den er bei seinen Gegnern, den Okkultisten und Theosophen, so bitter rügt. Denn ob ich sage: Absolutum, Vorsehung, Fatum oder Gott — auf was läuft's schliesslich hinaus? — Auf das Wort Mephisto's an den Schüler:

> Wo die Begriffe fehlen,
> Da stellt „ein Wort" zur rechten Zeit sich ein! . . . .

H. Schwarz, das behaupte ich ihm in's Gesicht, vermag sein „Absolutum" ebensowenig zu **fassen,** als wir die Gottheit, jedoch mit dem Unterschiede, dass wir dies ruhig anerkennen, während H. Schwarz in seinem „Angriffe" verlangt, dass man Alles auf dem Grunde der realen, sinnlich und empirisch erkannten Welt aufbauen soll und zwar: „hübsch langsam und deutlich," damit er sehe, wie's gemacht wird. Nun, vielleicht bedarf es nur dieses Anstosses, um H. Schwarz zu veranlassen, uns — seinen Gegnern,



— sein „A b s o l u t u m" auf dem Grunde seiner realen, sinnlich und empirisch erkannten Welt aufzubauen, und aus — (ich zitiere wieder H. Schwarz's eigene Worte) — sicheren, wissenschaftlichen Thatsachen und völlig fehlerfreien, mit strengster Notwendigkeit aus diesen Thatsachen gefolgerten Schlüssen dessen Existenz und Eigenschaften zu **beweisen**!

Mit gleicher Kühnheit behauptet H. Schwarz, dass „d e m M e n s c h e n" ganz und gar die Fähigkeit mangele, zu einem geheimen (oder offenen, das bleibt sich gleich, denn sobald ich dazu gelangen kann, habe ich die Fähigkeit dazu) Wissen von einem Astralkörper zu gelangen. Da H. Schwarz kurz vorher den Theosophen die weise Lehre erteilt hat — „B e h a u p t e n i s t n i c h t b e w e i s e n!" — so sollte man wohl annehmen, dass er selbst, dieses schönen Satzes eingedenk, nun daran gehen werde uns zu b e w e i s e n, **warum „der Mensch"** diese Fähigkeit absolut und unter gar keinen Umständen haben könne! Leider habe ich aber diesen B e w e i s, der doch für uns, seine Gegner, zur Aufklärung ihres Irrtums gewiss angenehm und nützlich gewesen wäre, im weiteren Verlaufe des Schwarzschen Artikels trotz eifrigen Suchens nicht zu finden vermocht, es sei denn, dass H. Schwarz sich für berechtigt hält anzunehmen, dass, da i h m diese Fähigkeit mangele, auch k e i n a n d e r e r M e n s c h sie je besessen habe noch besitzen könne!

Diese Annahme wäre zwar recht — — b e s c h e i d e n, aber leider trotzdem noch kein B e w e i s, dessen Grundlagen H. Schwarz ja selbst in so wissenschaftlich exakter Weise kurz vorher präcisiert und den armen Okkultisten und Theosophen zu Gemüte geführt hat.

Ich denke, das Vorstehende wird genügen, mich von dem Vorwurfe: ohne genügende Gründe den Schwarz'schen Angriff als u n k l a r, v e r w o r r e n und u n g e n ü g e n d m o t i v i e r t bezeichnet zu haben in den Augen des H. Rohloff zu reinigen. Ich habe auch nicht o h n e g a n z b e s o n d e r e A b s i c h t, H. Schwarz den Rat erteilt, sich mit der Geschichte der sogenannten exakten Wissenschaften recht vertraut zu machen. Man kann daraus recht Vieles lernen vor allem aber: B e s c h e i d e n h e i t, indem man erkennt, dass unsere zum Verständnis der Naturerscheinungen aufgestellten Theorien sich in demselben Masse umwandeln und fortbilden, als unsere Erkenntnis des Universums sich erweitert, sodass von einer s i c h e r e n, u n v e r r ü c k b a r e n B a s i s auch auf diesem Gebiete keine Rede sein kann.

Eine solche sichere Basis vermögen allein die Thatsachen zu geben, denen sich die Theorie anzupassen hat, und jede Theorie ist aufzugeben, als falsch zu betrachten, sobald auch nur e i n e e i n z i g e Thatsache vorliegt, welche sich aus ihr nicht erklären lässt. Und selbst die Thatsachen sind für uns keine a b s o l u t e n, sondern nur r e l a t i v e W a h r h e i t e n, weil wir sie stets nur durch den Spiegel unserer physiologischen Konstitution zu beobachten vermögen, während das „Ding an sich" wohl Gegenstand m e t a p h y s i s c h e r S p e k u l a t i o n, niemals aber e x a k t e r B e o b a c h t u n g für uns sein kann.

Damit schliesse ich mit Vergnügen die Kritik des Schwarz'schen Angriffes und gestatte mir noch als Entgegnung auf den Aufsatz des H. Rohloff, demselben eine einfache Frage zur Selbstbeantwortung vorzulegen, welche vielleicht besser als langatmige Erörterungen ihn auf einige schwache Punkte in seiner Beweisführung aufmerksam machen dürfte.

Ich behaupte:

Die Circulation des Blutes in unserem Körper, die Atmung, die Verdauung, mit einem Worte alle jene Vorgänge, welche die Physiologie als „unbewusste" bezeichnet, erfüllen einen „Z w e c k," entspringen einer „A b s i c h t," haben ein „Z i e l" — nämlich die Erhaltung des menschlichen L e b e n s.



Beweis: Das „Leben“ unseres Körpers als individuelles Dasein hört auf, sobald jene Vorgänge aufhören thätig zu sein — es tritt jene Erscheinung ein, welche wir als „Tod“ bezeichnen.

Nun frage ich:

Ist die Wirkung jener physiologischen Vorgänge gewollt oder nicht gewollt?

Nach den Ausführungen des H. Rohloff müssen dieselben gewollt sein, da sie ja unstreitig einen „Zweck“ erfüllen, und H. Rohloff sagt in seinem Angriff: „Es ist wohl unstreitig, dass die gewollte Wirkung ein „Zweck“ zu nennen ist!“

Ich frage nun weiter:

Von wem sind jene Vorgänge gewollt? Vom Menschen selbst? — Entschieden nicht! denn ihr Eintreten und Funktionieren hängt eben so wenig von unserm Willen ab, als ihr Aufhören, ja sie hören im Gegenteil meist sehr ohne und gegen unsern Willen auf, denn sonst würden gewiss nicht so viele Menschen sterben, da es ja im entgegengesetzten Falle sehr leicht wäre, durch fortgesetztes „Wollen“ jener physiologischen Vorgänge ihr Fortbestehen zu sichern und somit auf die einfachste Art und Weise zur Unsterblichkeit zu gelangen.

Aber auch von unserm „unbewussten Willen“ (*Sit venia verbo!*) können dieselben nicht abhängen, denn nach H. Rohloff setzt ein „Wille“ eo ipso „Bewusstsein“ voraus. Damit ist's also auch nichts! **Was also ist die Ursache jener Wirkungen?**

Zum Schlusse kann ich auch H. Rohloff den Vorwurf nicht ersparen, den ich bereits H. Schwarz machen musste. Beide Herren begehen genau denselben Fehler, welchen sie an ihren Gegnern so bitter tadeln, d. h. sie stellen Behauptungen auf, ohne sich der Mühe zu unterziehen dieselben zu beweisen. Ein Beispiel mag genügen!

Herr Rohloff sagt:

„Das Seiende als absolute Substanz (im Sinne Spinoza's) ist **ewig** — hat mithin weder Anfang noch Ende. Das ist eine für die exakte Wissenschaft **feststehende Thatsache!**“

Ich erwidere darauf nur Folgendes:

„Thatsache“ im Sinne der exakten Wissenschaft können nur solche Erscheinungen sein, welche wir durch unsere Sinneswerkzeuge entweder direkt beobachten können, oder welche mit mathematischer Genauigkeit aus sicher beobachteten Erscheinungen sich ableiten lassen. Ausserdem aber müssen solche Thatsachen noch eine wesentliche Bedingung erfüllen, nämlich die, von unserem Verstande erfasst werden zu können. Die „Ewigkeit“ also, welche wir weder direkt beobachten können, noch die sich mit mathematischer Sicherheit aus irgend welchen sicher beobachteten Erscheinungen ableiten lässt und zudem noch die unangenehme Eigenschaft hat, von unserem „Verstande“ nicht erfasst werden zu können, kann also für die „exakte Wissenschaft“ keine „Thatsache“ sein, was doch zunächst der Fall sein müsste. Denn wie kann Hr. Rohloff behaupten, dass irgend etwas „ewig“ sein soll, wenn er nicht vorher mir „beweist,“ dass es eine „Ewigkeit“ **überhaupt giebt!** Und wenn ich sage „beweist“, so meine ich damit natürlich nicht irgend welche metaphysische Beweise, die ja wohl für solche Schwärmer, Träumer und Phantasten genügen mögen, wie wir armen beschränkten Okkultisten und Theosophen nun einmal sind (H. Schwarz hat's gesagt — αὐτος ἔφα!) — sondern „solide“, auf dem Fundament der realen, sinnlich und empirisch erkannten Welt aufgebaute Beweise, damit jeder zusehen kann **„wie's gemacht wird!“**

Ich habe durchaus nicht die Absicht, irgend Jemand zu kränken und achte jede Ueberzeugung, auch wenn sie der meinigen diametral entgegengesetzt wäre. Aber meiner Ansicht nach kann nur derjenige über irgend eine Frage zu einer Ueberzeugung, d. h. zu einer auf eigenem Studium, auf eigenem Denken beruhenden Ansicht gelangen, wenn er in einer Streitfrage vorurteilslos alle Thatsachen, alle Gründe selbst geprüft hat, welche beide Gegner als Stütze ihrer Anschauungsweise vorbringen. Das Pochen am unrechten Orte auf die sogenannten feststehenden Thatsachen und die sogenannte exakte Wissenschaft ist immer ein bedenkliches Symptom geistiger Unreife und Intoleranz. Ich wenigstens glaube, dass es für uns Menschen viel weiser ist, unser „Ignorabimus" offen und ehrlich einzugestehen, da die Erkenntnis unseres Nichtwissens so vieler Dinge uns wenigstens dazu anspornen dürfte, Licht und Erkenntnis ehrlich zu suchen, während eingebildetes Wissen leicht Selbstüberhebung erzeugt und diese statt Fortschritt — das Gegenteil!

Antworten

auf die Frage:

Ist ein Gebet von wirklichem Wert?

I.

Dass ein Gebet von wirklichem Wert ist, verneine ich. Ich denke, dass ein selbständig denkender vernünftiger Mensch, wenn er selbst an einen Gott als Wesen glaubt, es für etwas widersinniges halten muss, denn dieser Gott soll ja alles schon zum voraus wissen, was wir denken und thun. Warum sollen wir Verzeihung für irgend eine Ungerechtigkeit von diesem Gott verlangen, den wir noch nie gesehen haben; denn wahre Reue für etwas Ungerechtes, das man an einem Menschen gethan hat, kann man auch nur an diesem unrecht Behandelten zeigen, indem man alles thut, um ihn wieder versöhnlich zu machen, oder aber, wenn man es an ihm selbst nicht wieder gut machen kann, an andern Nebenmenschen diese Schuld wieder abverdient. Alle Worte, alle Ideen sollen nur um der That, um der Verwirklichung sein, doch halte ich gerade heute die Unmasse von schönen und wohlklingenden Worten, Gebeten und Bekenntnissen für den eigentlichen Hemmschuh der thätigen Liebe, denn die Menschheit hat diese zu dieser Höhe, zu diesem Wert gehoben, dass sie es ganz schön ohne Thaten machen können. Der Mensch hat also seine übrige Zeit zum Beten verwendet, und wenn er fertig ist, ist seine Zeit herum und das Thun muss dann im Anstand bleiben. Was müsste dieser Gott von einem Menschen denken, der irgend einen betrogen hat und jetzt zu ihm beten würde, er solle ihm die That verzeihen, es sei ihm herzlich leid; aber ohne ihm nur einzufallen, dass er zu diesem Betrogenen ging und ihm sein rechtmässiges Eigentum wieder zurückerstattete. Alles Hohe und Göttliche, was wir thun können, um einem Gott zu gefallen, können wir im weitgehendsten Fall auch wieder an unsern Nebenmenschen thun: also den Himmel können wir nicht an einem unsichtbaren Gott selbst verdienen, sondern „nur an den Menschen" und an allen Lebewesen; also nicht an ihrem Beten werden sie erkannt werden, sondern an ihren Thaten, an ihren Werken, welchen nur Gedanken, Ideen vorgehen.

Carl W. Bühler.

* * *

II.

Die Frage, ob wir beten sollen oder gar dürfen, ist gerade so müssig, als ob wir fragen wollten, ob wir essen sollen, oder dürfen. Wer ohne dem leben



kann, mag es thun; wer es nicht kann, wird niemals fragen, sondern einfach thun, was er nicht lassen kann.

Gebet ist eine Erhebung und Versenkung zu gleicher Zeit. Bittend und fragend schaut die suchende Seele nach oben, und Antwort heischend in die eigenen Tiefen hinab. Gebet ist der Magnet, welchen wir ausstrecken, um die göttlichen Kräfte an- und in uns hinein zu ziehen, somit das Mittel, Göttliches und Menschliches am innigsten zu vereinigen.

Die Gebete, in denen wahre Willens- und Gedankenkonzentration vorhanden ist, werden jedenfalls irgend etwas erreichen: Gutes oder Böses, je nachdem sie sich in Einklang oder in Widerspruch mit dem göttlichen Willen befinden, wovon der Mensch nicht immer das richtige Bewusstsein haben kann.

Jeder Gedanke, den wir ganz und ausschliesslich der Ewigkeit zuwenden, ist ein Gebet; d. h. eine Zwiesprache der menschlichen Seele mit dem göttlichen Geist; und eine jede solche Zwiesprache findet das Erwachen des Gottesbewusstseins in uns.

Gebet ist eine ausgestreckte Hand, die nicht eher zurückgezogen werden soll, als bis sie fühlt, dass ihr gegeben wurde.

Entwickelung der Gebetskraft ist Entwickelung der in uns schlummernden spiritualen Kräfte.

Ich glaube, das beste Gebet ist ein unbewusstes, denn in diesem redet Gott und der Mensch schweigt. E. B.

* * *

III.

Pneuma ho Theos: kai tus proskynuntas Auton
— en *pneumati* kai *aletheia* dei proskynein!
Joh. 4, 24.

Nach bestem Wissen und Gewissen das Gute vom Bösen zu unterscheiden, wenn wir sichten und sieben, Umschau halten auf unserem Lebenswege, uns sozusagen orientieren über Wahrheit und Recht, über Handeln und Wandeln: das ist ein Gebet von wirklichem Wert: eine Erhebung des Gemütes zu „Gott“, mag man sich unter „Gott“ was immer vorstellen, Moral, Sittlichkeitsgesetz, Naturgesetz, freier Wille, Unbewusstes, Kraft, Geist, Person etc. — Aber ein anderes Gebet kam uns durch den Opferrauch unserer Gutmütigkeit bisher als Paradiesvogel vor, anstatt als Harpyen, es war bei den Griechen bekannt als Opfer von Fleisch und Wein, der Neger speit die zerkauten Speisen seinen Idolen als Opfer ins Gesicht, der Ostjake beschmiert seine Götter mit Blut und Fett und stopft ihnen die Nase mit Schnupftabak voll, und der Christ und Mohamedaner suchen durch Worte und persönliches Ueberreden oder mittelbar durch Fürbitte sogenannter Patrone (Halbgötter, Laren, Manen) Gott zu versöhnen: es ist ein Bittgebet, sei es durch Opfer oder Reden, für sich oder andere etwas zu erbitten. Hat der Mensch freien Willen, so kann ein persönlicher Gott keinen freien allmächtigen Willen haben, denn sonst muss ja Gott die Sünden im Menschen begehen. Ist aber Gott allmächtig und allwissend, so weiss er stets das Zukünftige, er weiss alles, „dessen wir bedürfen,“ aber ist sein allmächtiger Wille abänderlich durch Zureden eines Menschen, durch ein Bittgebet? Man hat aber bei einem Gebete, welches nicht „erhört“ wurde, stets die Phrase geantwortet: „Gott erkennt es für besser, wenn eine Bitte nicht erfüllt wird.“ — Also eine Erhebung des Gemüts zu „Gott,“ (nicht ein Beten, „Gottes“ Willen, welcher unabänderlich, unseren Wünschen geneigt zu machen, noch ein Gebet als Beitrag zu „Gottes“ Ruhm, welcher unendlich ist), das ist ein Gebet von wirklichem Wert. Anton Schacherl.

Rundschau.

Die „Liga des Labarum“. Die frommen Katholiken in Frankreich sind voller Freude; im grossen Saal der „Gesellschaft für Geographie“ in Paris hat jüngst eine von 1500 Gläubigen beiderlei Geschlechts besuchte Versammlung der „Liga des Labarum“ stattgefunden, eines neugegründeten, nach dem Muster des Freimaurerbundes organisierten Ordens, der sich die „Verteidigung des Glaubens, der Rechte und der Güter der Kirche“ zur Aufgabe gemacht hat. Der Gründer dieser streitbaren „katholischen Maurerei“ ist nach dem „Bulletin der französischen Föderation des freien Denkens“ ein neuer Heiliger Namens Leo Taxil, der sich *Paul de Régis* nennen lässt; seine Assistenten heissen: *Réginald Dacquin, Alcantara* und *Maurice de Gonzalve*. Alle diese Wackeren verstecken sich unter falschen Namen, die Frauen unter solchen, die womöglich noch bombastischer klingen. Am 19. November 1895 schon begaben sie sich „geführt von der Hand Gottes“ auf den „Berg der Märtyrer“ in die „Basilika zum heiligen Herzen“, um zunächst die heilige Messe zu hören, worauf der „Grosskanzler“ Leo Taxil den „Akt der Weihe“ verlas. Damit war die unter die unmittelbare Autorität des Papstes gestellte „Liga des Labarum“ (so hiess bekanntlich das mit dem Kreuz geschmückte Feldzeichen, unter dem der [vom Kirchenvater Eusebius „der Grosse“ beigenannte] Kaiser Constantin siegen sollte) — definitiv errichtet. Die männlichen Mitglieder zerfallen nach dem Vorbilde der sog. Johannisfreimaurerei in drei Grade: Legionäre Constantins, Soldaten des heiligen Michael und Ritter des heiligen Herzens; die Frauen werden als Schwestern der *Jeanne d'Arc* beigezogen, welche dieselbe Clerisei, die sie seiner Zeit auf den Scheiterhaufen schleppte, neuerdings mit Vorliebe zur patriotischen Dekoration ihrer grotesken Glaubensdemonstrationen verwertet. Sämtliche Teilnehmer erscheinen geschmückt mit buntfarbigen Ordensbändern, kostbaren Juwelen, Goldstickereien; den freimaurerischen Triangel ersetzt der „heilige Michael“ und das „heilige Herz“; vergoldete Troddeln hängen auf ihrem Rücken; die Frauen tragen kleine weisse Schleifen. Wie die Freimaurer haben diese neuen Ordensbrüder ihre geheimen Begrüssungs- und Erkennungszeichen. Die Versammlungen werden mit einer Rede des sich Grossmeister nennenden Präsidenten eröffnet, der über die Freidenker, die Juden, die Republikaner mit den gröblichsten Lügen und Verleumdungen herfällt. „Wie viel sind es denn? ruft er z. B. mit gekünsteltem Pathos aus, die das Frankreich des heiligen Ludwig (IX.) und Franz I. gestohlen haben? Kaum 20000 Sektirer haben uns um unser „nationales Prestige“ gebracht. Alles ist seither Schrecken, Zerstörung, Untergang. Es lebe Christus, der König von Frankreich, „der sein Frankreich liebt! Befreie uns, o Herr, von den Freimaurern!“ — In diesem Tone geht es dann weiter fort, und bei jeder Kraftstelle hallt der Saal wieder von Beifallsgeheul, das durch fromme Litaneien unterbrochen wird. Man fragt den Profanen etwa: „Welche Tugenden schätzen Sie am meisten an *Jeanne d'Arc*? Welche Mittel, glauben Sie, hätte dieselbe angewandt, um unser Frankreich von den Juden und den Freimaurern zu befreien? Was werden Sie selbst thun?“ Eines der sanften christlichen Geschöpfe antwortete auf diese Frage: „Ich möchte sie hoch oben an einer Kathedrale anbinden, lange Ketten sollten von ihren Füssen herabhängen, und die Katholiken sollten daran ziehen und diese Verfluchten verurteilen.“ Man hört ein beifälliges Murmeln: „Sehr gut, sehr schön!“ und der Profane ist aufgenommen. — Ein kahlköpfiger, widerlichaussehender Herr *A. de la Rive*, Verfasser einer obskuren Schmähschrift: „Der Jude in der Freimaurerei“, ein Fanatiker mit bösem, ausschweifendem Blick, entwirft in 80 Bildern die „Geschichte der Freimaurerei“. Und was für eine Ge-



schichte! ein Gewebe von Lügen, Unbilden und Dummheiten. Man sieht die in der Loge versammelten Freimaurer das Kruzifix mit Füssen treten, Hostien anspeien oder durchstechen. Das Publikum bricht dabei in laute Entrüstungsrufe aus. Dann erscheinen die Porträts von Bourgeois, Crispi, König Humbert, Floquet, Garibaldi, Brisson, Maria Desraimes (bekannte Freidenkerin) u. A. Der Redner beweist, dass der eine einen Vertrag mit dem Teufel geschlossen hatte, den man ihn auch in seinem letzten Augenblick zu Hilfe rufen hörte; der andere hat gestohlen, der dritte gemordet u. s. w. Was die Sittlichkeit betrifft, so werden den Freimaurern die denkbar grössten perfidesten Scheusslichkeiten nachgesagt. Bei dem Vorzeigen ihrer geheimen Abzeichen sind gewisse Stellen verdeckt, „aus Respekt vor dem keuschen Auditorium, dessen Augen solche Abscheulichkeiten nicht ertragen würden; wären nur Männer anwesend, so könnte man vielleicht diese Embleme ganz zeigen." Von den aus beiden Geschlechtern „gemischten Logen" giebt es „leider" keine photographische Abbildung; aber eben das Aufkommen solcher hat die Gründung des „Labarum" zur Notwendigkeit gemacht, weil sie die Geistlichkeit in ihrem kostbarsten bisherigen Besitz, in der Frau, bedroht.

Die Kirche, welche durch Vermittlung der unterdrückten, in geistiger Unmündigkeit gehaltenen Frau die ganze Welt beherrschte, fühlt, dass diese Waffe, diese unversiegbare Quelle von Einkünften und Ansehen, ihr abspenstig gemacht werden könnte. Dieser Schrecken war der Vater der „katholischen Maurerei", welche die katholischen Frauen von Freimaurern auffordert, „an den Pfarrer ihres Sprengels zu schreiben, damit die Liga durch von den Schwestern der *Jeanne d'Arc* einzuleitende Schritte diese Verirrten, diese Teufelsbrüder in den Schooss der Mutter Kirche zurückführe." „Meine Schwestern", ruft ein vor Alter zitternder Priester aus, „der Handschuh ist dem Luzifer hingeworfen, vorwärts, kämpfen wir!" — Man sieht in dem Saale alte und junge vornehme Damen mit frömmelnder Miene, wenige Männer, einige Studenten des „katholischen Zirkels", einige Arbeiter in ihrer Blouse, junge Geistliche mit bleichen, leidenden Gesichtern, die bei dem Rascheln aller dieser Weiberröcke in der Dunkelheit hochrot werden. Einige alte Fanatiker tragen Knüttel, die zu dem Ort wenig zu passen scheinen, aber einen Beweis für ihre Vorsicht ablegen. Beim Verlassen des Saals hört man aus dem bunten Gewirre dieser Leute, denen man die Unduldsamkeit gepredigt hat, Rufe: „Zum Tod! Ins Wasser mit ihnen! Die Blitze des Himmels mögen die Freimaurer treffen. Die Plünderer der Tabernakel! Befreie uns, o Herr, von den Hostiendieben!" Alsdann ertönt das feierliche: *Salve Regina!* Und die Versammlung ist geschlossen.

Um aber auch die Geschäftsseite nicht zu verleugnen, werden als bescheidenes Eintrittsgeld 50 cent. erhoben und überdies „gute Prämien" ausgeboten, mit welchen man um 2 fr. sich „gute Bücher" erwerben kann, die für „Profane" 8—10 fr. kosten würden!" — In mehreren grossen Städten werden nun solche „katholische Logen" gegründet, und man veranstaltet Gebete, dass der mit seinen 80 geschichtlichen Bildern eine Rundreise durch Frankreich machende fromme Wander-Redner zahlreichen Erfolg haben möge. Und die Republik lässt sich und ihre Kinder ruhig beschimpfen, sie hat ja keine Zeit, sich um solche Kleinigkeiten zu bekümmern; sie hat jetzt höhere Kulturaufgaben zu erfüllen; sie muss vor dem Vertreter des Absolutismus in Europa auf dem Bauche rutschen. Man sieht, das offizielle Frankreich ist zur Abwechslung wieder einmal reif für ein „Königtum von Gottes Gnaden." —

Ein „Hexenbanner" vor Gericht. Ein kulturhistorisch interessanter Prozess wurde vor dem Tübinger Schwurgericht verhandelt, bei dem als Angeklagter ein



„Hexenbanner“ und als Zeugen eine grosse Anzahl von hexengläubigen Landleuten vernommen wurden. Die „Allg. Ztg.“ berichtet über die Verhandlung: Die Anklage selbst drehte sich um einen Meineid, den der Hexenbanner vor dem Schöffengericht in Urach geschworen hat; er hat in dem Dorfe Würtingen auf der Uracher Alp einen Konventikel, den er öfter besuchte, und von dem Unfrieden in der Gemeinde gestiftet wurde, weil man da ausmachte, wer im Dorfe eine Hexe oder ein Hexenmeister sei —, ein Verfahren, welches einen erschreckend grossen Teil der Bevölkerung, so auch den Schultheissen, zu fanatischen Anhängern des Aberglaubens machte. Als es wegen solcher Bezichte zu Beleidigungsklagen kam, leugnete der als Zeuge vernommene Hexenbanner seine häufigen Besuche und die von ihm getriebenen Sachen, und desshalb des Meineides überführt, wurde er kürzlich vom Tübinger Schwurgericht zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Georg Speidel, so heisst der Hexenbanner, ist 61 Jahre alt, gelernter Schuhmacher, hernach Korbmacher und Kräutersammler und gebürtig aus Belsen, Oberamt Rottenburg, jenem interessanten Steinlachdörfchen, in dessen uralter Kirche römische Opfersteine mit Stier- und Widderköpfen eingemauert sind. Die ganze Gegend ist voll von alten Sagen und mythologischen Ueberlieferungen. Georg Speidel hat seine „Wissenschaft“ nicht von alten Bauernweibern, sondern er rühmt sich, „bei einem Professor in Tübingen studiert zu haben.“ Und das scheint keine leere Flunkerei zu sein; denn der Lehrer, auf den Speidel sich beruft, der alte Bibliothekar Tafel, eines der einstigen Tübinger Originale, unter dem Namen Tafel-Tafel der älteren Generation noch wohl bekannt, hat in der That seltsame Dinge auf dem Tübinger alten Schlosse getrieben, und es ist wohl möglich, dass er sich auch mit dem Kräutersammler von Belsen abgegeben hat. Tafel war Swedenborgianer und Okkultist, und es wurde u. a aus den Akten bekannt, der jüngst verstorbene Prälat Georgii habe bezeugt, dass Tafel ein geheimes „Buch Mosis“ unter Ketten und Siegel gelegt habe. Tafel's mystische Ideen, so meinte der Verteidiger vor dem Schwurgericht, werde Speidel „ins Gröbere“ übersetzt haben. Auch Speidel beruft sich auf eine Litteratur; er will seine geheime Wissenschaft aus dem „Buch der Geister“ haben, er selbst hat ein „Kräuterbuch“ verfasst; bei der Haussuchung fand man Schriften über Sympathie, Alchymie, Wahrsagekunst, die „geheime Philosophie“ des Agrippa von Nettesheim u. s. w. Schon im Jahre 1864 wurde Speidel wegen „Missbrauchs des Wortes Gottes“ bestraft; unter dem Reichs-Strafgesetz war ihm, wie es scheint, schwieriger beizukommen. Er heilte behextes Vieh und behexte Menschen mit Zaubersprüchen, oder es wurden Papierschnitzel mit Sprüchen umgebunden, mitunter auch verspeist. Einem Schulmeister, der Erscheinungen haben wollte und einen Schatz in seiner Wohnung verborgen glaubte, gaukelte er etwas mit einer Wünschelrute vor. Auch ein Fall von sogenanntem „Bildzauber“ ist bezeugt: Ein Bauer musste Sargbretter auf dem Kirchhof entwenden, auf die wurden Lehmfiguren angenagelt, was den Tod einer Hexe zur Folge haben sollte. Ein Waldschütz in Eningen bezeugt, dass Speidel den Geist seiner (des Waldschützen) verstorbenen Schwester erlöst habe. Dieser Geist sei mit Poltern in seinem Hause umgegangen, sodass sogar die Polizei und die Gensdarmen davor geflohen seien. Der Waldschütz gab an, er habe das Poltern oft gehört, seine Kinder haben den Geist sogar gesehen. Der Angeklagte bestätigte mit Selbstgefühl, dass er diesen Geist erlöst habe; er habe über der Stubenthür ein Zeichen gemacht, dasselbe Zeichen, das die Kinder Israels vor dem Auszug aus Egypten an ihre Thüren machten, dass der Würgeengel an ihnen vorübergehe. Auf die Frage des Präsidenten, woher er denn wisse, dass es dieses Zeichen gewesen sei, gab Speidel die Antwort: „Ich habe es studiert und weiss es daher so gut wie jeder



andere Student.“ Speidel rühmt sich also seiner Geisterbeschwörungen; nur daran wollte er sich nicht mehr erinnern, dass er den Leuten sagte, er habe „Erlaubnis zum Geisteraustreiben, weil er am königlichen Hof zu Stuttgart eine Gräfin erlöst habe.“

Der erste Spiritualisten-Tempel in Boston. Der erste Spiritualisten-Tempel, in welchem die "*Concannons*", Geister-Mediums, kürzlich zusammenberufen wurden und zu sehen waren, wurde durch M. S. Ayer gebaut, ein Millionär und Wholesale-Grocer dieser Stadt und nach Vollendung den Spiritualisten übergeben durch ihn. Er steht an der Ecke von Exeter- und Newberry-Strasse und kostet Herrn Ayer, einschliesslich des Grundstückes, Doll. 225,000. Das Grundstück würde in offenem Markt ungefähr Doll 75,000 bringen. Die Idee der Errichtung eines grossen Spiritualisten-Tempels kam Herrn Ayer, weil die Räumlichkeiten der Bostoner spiritualistischen Gesellschaften, von denen Herrn Ayer ein eifriges Mitglied war, nicht mehr ausreichten, und er beschloss, ihnen ein permanentes Heim zu schaffen und wählte diesen Platz, der in einer Gegend liegt, wo Grundeigentum am theuersten ist.

Derselbe enthält ein feines Auditorium und alle Bequemlichkeiten, wie sie für spiritualistische Verehrung notwendig sind und auch die Praxis der Materialisation wurde nicht ausser Acht gelassen. Der Tempel wurde vor elf Jahren fertig und mit dreitägigen Ceremonien durch prominente Spiritualisten aus allen Teilen des Landes eingeweiht. Die „Geister-“Dedikation fand am 26. September statt. Herr Ayer sagt, dass an diesem Tage sich ein Geist ausserhalb des Kabinets materialisierte und die 58 Anwesenden waren sehr befriedigt über die Echtheit des Phänomen. Prof. Kiddle, der bekannte Spiritualist, war der Festredner bei dieser Gelegenheit, und am letzten Tage der Ceremonien materialisierte eine ganze Reihe von Geistern und indossierten das Projekt des Tempelbaues. Seit dieser Zeit haben viele hervorragende Spiritualisten Sitzungen und Vorlesungen unter seinem Dach veranstaltet. Herrn Ayer stört diese Blosstellung nicht, er behauptet im Gegenteil, dass es die allgemeine Wahrheit spiritualistischer Philosophie nicht beeinträchtigt.

Volkstümliche wissenschaftliche Vorträge. Neuerdings hat im österreichischen Abgeordneten-Hause der Unterrichtsminister von Gautsch seine Freude darüber ausgesprochen, dass die neu eingeführten volkstümlichen Universitätsvorlesungen grossen Anklang finden; man müsse darauf hinarbeiten, solide Bildung zu verbreiten, als ein bedeutendes Mittel zur Milderung der harten Gegensätze unserer Zeit. In England ist, ausgehend von der Universität in Cambridge, eine Volkshochschule eingerichtet worden, die University Extension, die lebhaften Zuspruch hat, aber den Zweck, die ärmeren und überwiegend auf Handarbeit angewiesenen Volkskreise wissenschaftlich zu befruchten, darum nicht genügend erfüllt, weil der Besuch mit nicht unbedeutenden Kosten verknüpft ist. In anderen Ländern hat sich mehr Neigung zur Einrichtung von Cursen, wissenschaftlichen Vorträgen, die örtlich und im Geldpunkte den Lernbegierigen die grösste Erleichterung gewähren, als zu organisierten Schulen kundgegeben. Bahnbrechend hat der berühmte dänische Naturforscher H. C. Oersted gewirkt. Oersted hat vor 70 Jahren die Gesellschaft für die Verbreitung der Naturlehre gestiftet, von welcher Vorträge in allen dänischen Städten veranstaltet worden sind. In Berlin hatte sich unter Führung von Rudolf Virchow und Franz von Holtzendorff der Verein für Volksbildung aufgethan. In unseren Tagen sind es besonders die Vorträge in der Urania zu Berlin, welche in diesem Geiste wirken; doch ist der Eintrittspreis auch hier noch für die breiten Schichten des Volkes zu hoch. Die in Berlin vor 20 Jahren gegründete Humboldt-Akademie hat



weniger dem vierten als dem dritten Stande genützt, was an dem zu hoch angelegten Lehrplane und der Höhe der Jahresbeiträge lag.

Sehr praktisch und erfolgreich hat in Berlin in den letzten Jahren die „Gesellschaft für volkstümliche Naturkunde“ gearbeitet, die auch von Akademikern geleitet wird, und um welche namentlich die Lehrer der Bergakademie sich verdient gemacht haben. Die Vorlesungen sind gewöhnlich von Demonstrationen (Vorführung von Objecten und Experimenten) begleitet und kosten teils 20, teils 10 Pfennig. Die Corona wird nach den wissenschaftlichen Sammlungen geführt, welche Fachmänner erklären, auch sind im Sommer nach bemerkenswerten Punkten Ausflüge gemacht worden, die man so einrichtete, dass sie den Teilnehmern ein Minimum von Kosten verursachten. Wohlhabende Freunde des Unterrichts haben Zuschüsse geleistet. Die Gymnasien und Realschulen haben zu den Vorträgen gern ihre Aula geöffnet.

Die Notwendigkeit, die edleren Früchte der Wissenschaft zu verbreiten, tritt immer schärfer hervor. Es muss allen Klassen des Volkes die Möglichkeit, im Borne neuer Entdeckungen und Erfindungen sich zu befruchten und die neue Generation entsprechend anzuleiten, gewährt sein.

Darum ist die Eingabe einer Anzahl namhafter Lehrer der Berliner Universität an den akademischen Senat, in welcher die Einsetzung eines Ausschusses behufs Einrichtung und Leitung volkstümlicher Hochschulkurse in verschiedenen Stadtteilen vorgeschlagen wird, mit Freude begrüsst worden. Gegenstand der Vorträge sollen alle Wissensgebiete sein, die sich zu volkstümlicher Darstellung eignen, unter Ausschluss solcher, die den Parteienkampf anfeuern. Der Unterrichtsminister soll um einen jährlichen Zuschuss von 15000 Mark angegangen werden; so wird es ermöglicht werden, von den Hörern nur eine Gebühr von zehn Pfennigen für die Stunde oder noch weniger zu erheben. In Wien, wo 25 pCt. der Hörer Volksschullehrer sind, während die Arbeiterteilnahme von 25 bis 70 pCt. geht, wird für sechs Vorträge zu $1^1/_2$ Stunden, auf sechs Wochen verteilt, eine Krone (85 Pf.) erhoben, bei Anmeldung einer ganzen Gewerkschaft sinkt diese Gebühr auf die Hälfte für jedes Mitglied.

Die Einrichtung in Berlin ist im Anschlusse an die Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen gedacht.

Doch mehren sich bereits die Stimmen, welche diesen Plan der „Volkstümlichen Hochschulkurse“, nicht unbedenklich finden. Die konservative „Kreuzzeitung“ behandelt ihn unter der Ueberschrift: „Unbewusste Hilfsarbeit“ und sagt u. a.: „Dass es jemals gelingen könnte, auch nur einen einigermassen erheblichen Bruchteil der Klassen mit Volksschulbildung, die in Deutschland nach Millionen zählen, zu dem höheren Unterricht, wie er hier bezweckt wird, heranzuziehen, muss als gänzlich ausgeschlossen gelten. Die bestehende Kluft wird also nicht überbrückt, sondern umgekehrt vertieft, oder, wenn überhaupt, so nur in dem oben angedeuteten Sinne ausgefüllt werden können. Und gerade da lauert die Hauptgefahr, die die wohlmeinenden Leutchen nach bekannter Gepflogenheit wieder gar nicht sehen. — Die Sozialdemokratie, der man entgegenarbeiten möchte, wird sich die gute Gelegenheit, die Ausbildung ihrer Agitatoren zu vervollständigen, nicht entgehen lassen. Dass eigentliche Tagesfragen in den Vorträgen nicht berührt werden sollen, schadet von ihrem Standpunkte nichts. Sie weiss, wie sehr alles, was nach Wissen schmeckt, dem Arbeiter imponiert, und es ist auf diese Weise sehr wohlfeil, zu einem neuen besonderen Nimbus zu gelangen, wie sie ja auch die liberale Bibelkritik längst in ihrem Interesse verwertet, ohne den Kritikern im Geringsten dafür zu danken, die sie natürlich meist gar nicht nennt. Bei ihr heisst es



immer: das und das steht wissenschaftlich fest, und das genügt, um die Masse mit ehrfurchtsvollem Schauer zu erfüllen. So werden sie in Zukunft auch die mit Hochschulbildung ausgerüsteten Herren empfangen, die das unpraktische Professorentum kostenlos oder doch vergleichsweise kostenlos mit dem Ansehen umgiebt, dessen der werdende Volksmann bedarf." Aehnlich betonen die Berliner Neuesten Nachrichten, dass der neue Professoren-Plan keineswegs ausschliesslich darauf gerichtet sei, die Pforten höheren Wissens für die Bildungshungrigen breiter als bisher zu eröffnen, sondern dass ein neuer Weg angelegt werden solle, um „unter das Volk zu gehen":

„In welcher Weise das neue Werkzeug der „Arbeiterwohlfahrt" unter Umständen missbraucht werden kann, lernen wir aus dem Verlaufe einer grossen Versammlung in Wien kennen, die am 6. Juli v. J. von angesehenen Universitätsgelehrten einberufen worden war, um über die Fortführung der Volksbildungsbestrebungen Beschluss zu fassen. Die sehr zahlreich erschienenen Sozialdemokraten wussten in dieser „parteilosen" Versammlung die Vorherrschaft ganz an sich zu reissen und auf Antrag des bekannten Volkswirtschaftstheoretikers Dr. Viktor Adler eine Resolution durchzusetzen, in der „die Beseitigung des Monopols auf Wissen durch die Besitzenden vermöge der Erringung der politischen Macht durch die Arbeiter" — als selbstverständliches Endziel der neuen Bildungsagitation bezeichnet wurde. *Vestigia terrent.* Bei näherem Zusehen enthüllt sich das Vorgehen der deutschen Universitätslehrer als eine neue Spielart des Professorensozialismus, dem wir leider bereits ein Uebermass von Verwirrung in unserem Volksleben zu danken haben. Haben die Herren Professoren das Bedürfnis, ihr Wissen unter die Menge zu tragen, so mögen sie es auf eigene Gefahr und Rechnung thun. Warum der Staat seine Mittel hergeben und der akademische Senat sein Ja und Amen zu diesen Hochschulkursen sprechen soll, die in ihrer Entwickelung uns auf eine gefährliche Bahn drängen könnten, ist uns nicht einleuchtend. Mit den sozialistischen Experimenten haben wir nachgerade genug bittere Erfahrungen gemacht, um neuere Unternehmungen in dieser Richtung rundweg abzulehnen, und zu einer neuen Auflage der Encyklopädisten, dem „Morgenrot" der französischen Revolution, besteht auch kein Bedürfnis."

Der **serbisch-griechische Kirchenstreit** hat zu einem gewaltsamen Zusammenstoss in Ueskūb geführt. Der dortige Wali hat nämlich für den bisher nicht bestätigten griechischen Bischof Ambrosius dadurch Partei genommen, dass er ihm bei der Weihnachtsfeier durch List und Gewalt die Abhaltung der Liturgie in der Heilandskirche ermöglichte. Da die serbischen Einwohner dies zu verhindern suchten, kam es zu einem Handgemenge mit dem Militär und der Gendarmerie, bei welchem viele Personen verletzt wurden. Zur Beruhigung der Bevölkerung wurde der Metropolit durch eine Militär-Escorte aus der Kirche geführt, wobei er von der Menge mit Steinen beworfen wurde. Es herrscht grosse Erregung, und man befürchtet erneute ernstere Kundgebungen. – Zu der Streitfrage wird ferner aus Konstantinopel gemeldet: Das ökumenische Patriarchat richtete an die Pforte und die Botschafter eine längere Denkschrift, worin die Behauptungen der serbischen Regierung bezüglich der ihr von früheren Patriarchen gemachten Versprechungen als unrichtig erklärt werden. Die in den Patriarch-Archiven vorliegenden Protokolle über die Verhandlungen der Patriarchen Dionysios V. und Neophytos VII. mit der serbischen Regierung betreffen lediglich die Berücksichtigung einzelner Wünsche hinsichtlich der Kirchen-Liturgie und des Schulwesens, enthalten aber in keiner Weise eine Zusage betreffs Errichtung einer serbisch-nationalen Metropolie in Ueskūb. Desgleichen erklärt es das Patriarchat für unwahr, dass ihm aus Alt-Serbien Bittschriften mit 15000 Unterschriften, betreffend die Ein-



setzung eines serbischen Bischofs, zugegangen seien. Die eingelaufenen Schreiben tragen vielmehr kaum 50 serbische Unterschriften, während die aus derselben Gegend eingegangenen Protestschriften gegen die serbischen Ansprüche an 2000 Unterschriften trügen. —

Modernes Märtyrertum.

Carl Hansen.

Selten wohl ist in unserem Vaterlande der Name eines Mannes, der ohne jeden einflussreichen Anhang in Presse oder Gesellschaft, nur der eigenen Kraft und guten Sache trauend, vor die Oeffentlichkeit trat, so schnell in aller Munde gewesen und trotz sofortiger, bitterster Anfeindung jahrelang so im allgemeinen Interesse aller Stände erhalten geblieben, wie der Name Karl Hansen's, des mutigen Vorkämpfers und Wiedererweckers des Magnetismus und Hypnotismus. Männer, wie die Professoren Zöllner und Fechner und der berühmte Mediciner Geheimrat Prof. Dr. Thiersch haben ihm s. Z., der Wahrheit die Ehre gebend, ihre Anerkennung ausgesprochen. Dr. Karl du Prel sagt „dass der Hypnotismus wohl noch immer vergessen und begraben wäre, wenn nicht der Magnetiseur Karl Hansen durch seine öffentlichen Vorstellungen in den grösseren Städten Deutschlands die medicinische Welt aus ihrem Schlafe gerüttelt hätte.“ Ja, enschiedene Gegner, wie Prof. Preyer geben zu, dass er durch sein Auftreten für die wissenschaftlichen Kreise Deutschlands den ersten Anstoss zu ernster Beschäftigung mit diesen hochwichtigen Fragen gegeben hat und selbst das Brockhaus'sche Konversations-Lexikon schreibt noch in seiner neuesten Auflage: „In Deutschland wurde die Aufmerksamkeit der Aerzte und Laien auf diese bereits fast vergessenen Erscheinungen durch den Magnetiseur Hansen gelenkt und erst im Anschluss hieran beteiligten sich deutsche Forscher an dem Studium der hypnotischen Erscheinungen.“

Doch neben diesen spontanen Anerkennungen hat Hansen auch den ganzen Hass und die ganze Verfolgungssucht der Vertreter modern-materialistischer Weltanschauung auf sich gezogen. Von den gehässigsten Verdächtigungen und niedrigsten Verleumdungen, bis zu der, beim Versagen geistiger Waffen nie fehlenden Anrufung von Polizei und Staatsanwaltschaft, hat er alle Bitterkeiten durchgekostet, mit denen unsere moderne humane Zeit ihre Propheten nicht Stunden, sondern Jahre hindurch kreuzigt. Meinten doch seine Gegner, als alle Versuche ihn zu entlarven vergeblich waren, ihn wenigstens moralisch zu vernichten durch den stets erneuten, tief entrüsteten Vorwurf, dass er — der aus selbtlosem Interesse an seiner wunderbaren Fähigkeit und den sich daraus ergebenden Consequenzen gegen den Widerstand aller Freunde und Verwandten eine geachtete, bürgerliche Stellung und eine sichere Existenz aufgegeben — dass er seine merkwürdigen Eigenschaften „schmählich für Geld produciere“ — eine Perfidie, auf die schon Prof. Zöllner erwiederte, dass doch selbst unsere idealen Universitätsprofessoren ihre Vorlesungen keineswegs unentgeltlich hielten. So haben Hansens Gegner es denn dahin gebracht, dass ihm, nachdem er jahrelang durch Untersagen seiner Experimente und polizeiliche Ausweisungen ruhelos von Ort zu Ort getrieben war, endlich in ganz Deutschland durch Verbot der Behörden jede praktische Wirksamkeit unmöglich gemacht worden ist.

Bei diesen Verfolgungen aber hat Hansen nicht nur alles zugesetzt, was er bitter genug erworben hatte, er war auch physisch den beständigen Aufregungen einer mit den giftigsten Waffen gegen ihn geführten Kampfes nicht gewachsen. Und so hat sich bei ihm in den letzten Jahren mehr und mehr eine völlige Zerrüttung des Nervensystems entwickelt, die ihm ohnehin alle weitere praktische Thätigkeit vorderhand unmöglich machen würde. Bis in die letzte Zeit versuchte er, durch Vorträge über die Wissensgebiete, um deren Anerkennung er sein ganzes Leben gerungen, soweit seine Kräfte reichten, weiter zu wirken, jedoch das Ueberhandnehmen seiner Nervenkrankheit, verbunden mit einem schweren Zungenleiden, das ihm anhaltendes Sprechen unmöglich macht, hat ihm auch diese letzte Möglichkeit eines Erwerbes genommen.

So steht nun Hansen, nach einem im reinen Interesse menschlichen Fortschrittes durchkämpften Leben, als körperlich gebrochener, verarmter und vereinsamter Mann da, ausserstande, sich und seiner Familie — darunter 2 Kinder im noch schulpflichtigem Alter — den nötigsten Bedarf des täglichen Lebens zu erwerben. Ja selbst die dringend erforderliche Behandlung seiner schweren Erkrankung durch tüchtige Spezialärzte ist bei der völligen Mittellosigkeit des unglücklichen Mannes bisher nicht zu ermöglichen gewesen.

Wir glauben daher bei keinem einzigen Leser dieses Blattes fehl zu gehen, wenn wir erwarten, dass jeder mit Freuden das Seine dazu beitragen werde, um den vielleicht nur kurzen Lebensabend des modernen Märtyrers für die Anbahnung einer antimaterialistischen Weltanschauung vor dem Untergang in der Nacht des bittersten Elendes zu bewahren.



Eine dauernde Hülfe wäre wohl am besten zu erreichen, wenn sich jeder Hilfsbereite entschlösse zu diesem Zwecke einen geringen Beitrag von 50 Pf. bis 1 Mk. allmonatlich zu spenden, die je 1/4- oder 1/2-jährlich eingesandt werden könnten. Aber auch jede einmalige Unterstützung, gleichviel von welcher Höhe, würde mit dem wärmsten Dank entgegengenommen!

Wenn aber, so gilt hier das Wort, „doppelt giebt, wer schnell giebt!“ Und darum, werte Gesinnungsgenossen, wer dieses Blatt aus der Hand legt, der gehe hin und thue wozu sein Herz ihn treibt, und lasse nicht erst die Sonne über seinem freundlichen Wollen untergehen. Wie oft war nicht schon in solchen Dingen aufgeschoben auch aufgehoben, und der da nicht gab, ward um mehr ärmer, denn der nicht nahm.

Sendungen und Zuschriften erbitten wir an unsere Adresse.

Hamburg, St. Georg, Steindamm 1, part., und werden über erstere in dieser Zeitschrift quittieren. **Die □ Zum Licht in Hamburg.**

Vereinigungen.

Die bis jetzt grösste Vereinigung der Anhänger spiritualistisch-theosophischer Geistes-Richtung hat in Quallisch, Bezirk Trautenau. Nordböhmen, hart an der preussisch-schlesischen Grenze, stattgefunden, die auch Mitglieder aus den nahen preussischen Orten aufgenommen und sich als ein Zweig der ethischen Gesellschaft in Wien an diese angeschlossen haben.

Der Zweig wurde seitens der hiesigen k. und k. Statthalterei in Böhmen d. d. Prag vom 26. Juni 1896, Zahl 99456, genehmigt mit der Bezeichnung

„Zweig Quallisch, Bezirk Trautenau, der ethischen Gesellschaft in Wien“,

mit dem Sitze in Quallisch und zählt gegenwärtig schon über 100 Mitglieder. Der Hausbesitzer Josef Schmidt, Quallisch No. 183, ist Obmann, Prediger D. Panthel, Wien, Mitglied der ethischen Gesellschaft in Wien und Vorstand wissenschaftlicher und humanitärer Vereine, Obmann-Stellvertreter, und Heinrich Pfohl, Hausbesitzer, Quallisch No. 25, Schriftführer des Zweiges Quallisch. Der Zweig entfaltet eine sehr rührige Thätigkeit. Die öffentlichen Vorträge finden allmonatlich statt, eine Bibliothek ist vorhanden und für Erziehung der Jugend eine Fortbildungsschule errichtet, in welcher ausser Unterricht im praktischen und gewerblichen Leben auch Gesang und Musik gepflegt wird. Der „Zweig Quallisch“ ist der erste Anschluss eines Zweiges an die ethische Gesellschaft in Wien, der im Bereiche der oesterr. Monarchie stattgefunden hat. Wünschen wir dem Zweige Blühen und Gedeihen und hoffen wir, dass sich forschende Gesinnungsgenossen in eben solcher Weise organisieren, um mit vereinten Kräften zu erlangen was dem Einzelnen nicht geboten werden kann.

Herr Prediger D. Panthel in Wien, der, in höchst selbstlosester Weise für Verbreitung der Humanität und Wissenschaft thätig, und seitens des k. und k. Reichs- und Kriegs-Ministeriums d. d. Wien 5. 11. 1894, Abth. 14 No. 3364 bei event. ausbrechendem Kriege als „Freiwilliger“ der Bundesleitung der oesterr. Gesellschaft vom Roten Kreuze, für Verwundung auf dem Schlachtfelde zugeteilt ist, hat sich anerkennungswerter Weise für das Zustandekommen des „Zweiges Quallisch“ der ethischen Gesellschaft p. p. verdient gemacht.

Anfragen betreffs des Zweiges Quallisch bitten wir an den Vorstand desselben zu richten.

Quallisch am Neujahrstage 1897.

Briefkasten.

Dr. G. v. L. an N. N. Geehrter Turnierkämpfer! An mir selber habe ich die Erfahrung gemacht, dass, so oft ich über Etwas, was ich nicht verstanden, geurteilt habe, ich Sachverständigen gegenüber stets den Kürzeren zog, resp. mich blamiert hatte. Das war mir in früheren Zeiten wiederholt passiert. Jetzt bin ich 75 Jahre alt, und durch Erfahrung klug gemacht, urteile ich über Dinge, die ich nicht gründlich verstehe, sehr vorsichtig. Sie gestehen ein, keine Gelegenheit gehabt zu haben, sich von den spiritistischen Phänomenen überzeugen zu können und sprechen von einer „Geisterhypothese.“ (!) Sollte wirklich das seit 50 Jahren so mühsam Erforschte, das bereits von den gelehrtesten Professoren aller Nationen Nachexperimentierte, an Ihnen ganz spurlos vorübergegangen sein?! —

Das halbjährliche Abonnement beträgt bei freier Zusendung für Deutschland Mk. 2.—, Oesterreich fl. 1,25, Schweiz und Frankreich Frcs. 2,70, für Amerika Dollar 0,60.
Mit der im gleichen Verlage erscheinenden Monat-Zeitschrift „Das Wort“ zusammenbezogen beträgt der Preis für beide Zeitschriften: Deutschland Mk. 3.50, Oesterreich fl. 2.10, Schweiz und Frankreich Frcs. 4, 50, Amerika Dollar 1.— halbjährlich. Einzelnummer 40 Pfg. — Zu beziehen direkt von der Centralstelle, vom Verleger F. E. Baumann, Bitterfeld, Prov. Sachs., sowie durch alle Buchhandl. und durch die Post, No. 7301a, 10. Nachtrag.
Vertreter für Amerika: John C. Menschner, Newark, N. J., 375., 15th Avenue.
Schriftleitung von Leopold Engel, Schöneberg b. Berlin. — Druck von F. E. Baumann Bitterfeld.

